scheinbar nicht stattfindet, wird von den HH. Dr. med. *Klein* und *Thilges* dahin erklärt, dass durch das Andringen des Blutes in den grossen Gefässen, die kleinen Stämme durch Drücken geschlossen werden, so dass trotz der grossen, anwesenden Blutmenge in den Capillargefässen Anemie herrscht. — Referent stellt noch weitere Experimente in Aussicht, nach welchen er glaubt, in einem Vortrage der Gesellschaft die Sache näher darlegen zu können.

Die nächste Sitzung findet am 10. Oktober künftig statt.



Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung VI.

D. Kegelschnäbler. — Conirostres.

I. Lerchen. — Alaudae.

Von diesen allerliebsten und geschätzten Vögeln, welche den Naturfreund vom Beginn des Frühlings bis in die rauhe Jahreszeit hinein, sowohl durch Gesang als anmutiges Wesen erfreuen und die für den Naturhaushalt durch Vertilgung von Kerbthieren und besonders von Unkrautsamen von bedeutender Wichtigkeit sind, kennen wir hierlands drei Arten:

1. Die **Feldlerche**, Alauda arvensis (L); sie ist im ganzen Lande einer der zahlreichsten Vögel und erfreut sich bei unsern Landbewohnern der verschiedensten Namen wie da *Feldléerchen, Lêfilche, Lêmennche, Léwèckerche, Lâtfull* oder *Lâtert;* der Städter heisst sie kurzweg *Léerchen.*

Die Hauptverdienste der Feldlerche um den Ackerbau bestehen darin, dass sie, als strenge Feld- und Wiesenbewohnerin, während des Sommers eine Unmenge von Käfern, kleinen Schmetterlingen, Heuschrecken, Grillen, Raupen, Larven u. s. w., alle meist dem Feldbau sehr schädliche Arten, wegfängt, die sie entweder an der Erde oder von den niedrigen Pflanzen abliest; fliegende Insekten sieht man sie nicht fangen. Auf ihrer Kerbthiersuche fällt mitunter auch wohl eine nutzbringende Spinne ihr zum Opfer, was wir aber nicht zu genau nehmen dürfen, da dieser geringe Schaden in Anbetracht ihrer anderweitigen guten Eigenschaften nicht ins Gewicht fällt. Sie verspeist auch Würmer. — Im Frühling, wenn es noch an Insektenkost mangelt, nimmt sie mit den zarten Spitzen

junger Gräser, Getreidearten und anderer Pflänzchen fürlieb. C. G. Friedrich sagt von ihr, dass da, wo Feldknoblauch, Allium vinale, vulgo *welle Knouweléck* wächst, sie die zarten fetten Blätter dieser Pflanze mit Vorliebe frisst, wodurch ihr Fleisch einen Knoblauchgeruch annimmt, der die weltbekannten Leipziger Lerchen auszeichnen soll. Im Spätjahr und während des Winters frisst die Feldlerche hauptsächlich Sämereien, besonders Grassämereien, so z. B. ausgefallenes oder bei der Saat obenaufgebliebenes Getreide, worunter Hafer und Weizen, weniger Gerste und noch weniger Roggen von ihr bevorzugt werden. Sie kann hierdurch nicht im geringsten schaden, da diese obenanfliegenden Körner doch für den Landmann verloren sind. — Zur Winterzeit gesellen sich zu unsern einheimischen oft noch Schwärme nördlicher Lerchen, welche sich besonders gern auf Brachfeldern herumtreiben und hier nicht unwesentlich zu deren Reinigung von Unkrautsamen, von welchem sie, wie schon Naumann beobachtet, selbst den giftigen Schierlingssamen nicht verschmähen, beitragen. Giebel bestätigt dieses, indem er angibt, er habe im Herbst hunderte von Magen der in Halle auf den Markt gebrachten Lerchen geöffnet und alle ohne Ausnahme nur von Unkrautsamen und ganz vereinzelten Käferchen strotzend gefunden. Nur wenn zu reicher Schneefall ihnen die Suche nach Sämereien auf unsern Feldern unmöglich macht, kommt sie in die Dörfer und Städte betteln, zieht dann auch wohl südlicher, um gleich nach Abgang des Schnees zurückzukehren, was bei unsern Landbewohnern zu der thörichten Ansicht verleitete, die Lercheu liessen sich einschneien.

Nicht aber nur ihrer nutzbringenden Ernährungsweise, sondern auch ihres herrlichen Gesanges wegen ist die Lerche die beste Freundin des Landmanns und jedes edelgesinnten Menschen. Welchem Verehrer der Natur schwillt nicht das Herz, wenn er an einem heitern Frühlingstage hinauszieht und hoch aus blauen Lüften der Lerche Sang herabjubeln hört! Mit den ihr vom Volke zugeschriebenen Worten, „Gott hiéw mech op, Gott hiéw mech op! Ech fluche net mé!“ schwingt sie sich empor in den sonnigen Aether, wo sie als kleines winziges Pünktchen verschwindet, um bald darauf wieder unter schmetterndem Wirbel übermüthig trillernd und jauchzend und jubilirend nieder zu steigen zur Erde, indem sie dem Volksglauben nach folgende Spottrufe ertönen lässt: „Der Deiwel, der Deiwel“ oder gar unbändig flucht: „Zackerdjéss! Zackerdjéss!“

2. Die **Haidelerche**, Alauda arborea, vulgo *Beschléerchen*,

Beschléweckelchen und *Beschlûtert*, zuweilen auch *Gardelénche* geheissen, ist, wie ihre hierlands üblichen Namen schon hinlänglich besagen, eine Bewohnerin unserer Wälder, wobei jedoch nicht der eigentliche Hochwald zu verstehen ist, sondern die mit Haidekraut (Héd) und Farren (Fâr) bestandenen Blössen im Walde, und besonders solche Wälder, welche mit dürren, unfruchtbaren Hügeln und Abhängen abwechseln oder wüstliegende Aeker einschliessen.

Da der Haidelerche anscheinend Samenkost weniger behagt als ihrer Verwandten, der Feldlerche, so zieht sie gegen Mitte Oktober in mildere Landstriche, um aber schon früh im März wieder zurückzukehren.

Auch die Haidelerche zeigt sich durch ihre nutzbringende Ernährungsweise dem Naturhaushalte besonders verdienstlich. Zur Sommerzeit besteht ihre Kost fast ausschliesslich in winzigen Käferchen, kleinen Heuschrecken und Larven, dann aber auch in Motten und kleinen Nachtfaltern.

Im Frühjahr frisst sie auch Grünes, als grüne Saat, Pflanzenknospen und im Nothfall sogar Hasel- und Birkenzäpfchen. Vor ihrem Abzug schlägt sie sich in kleine Trupps zusammen und besucht Aecker, wo sie dann gemeinschaftlich Unkrautsamen, so besonders Vogelknöterich (Wégras), Gänsefuss (Mell), Storchschnabel, Silenen und wilde Grassamen auflesen; Hafer, Haidekorn und Weizen wird nur selten von ihr verspeist, dann aber auch nur die obenaufliegenden oder ausgefallenen Körner, so dass sie dadurch uns nicht den geringsten Nachtheil zufügt.

Besonderes Wohlwollen seitens des Menschen verdient aber die Haidelerche ihres herrlichen Gesanges wegen. Ihre höchst anmuthig klingenden Strophen lässt sie am liebsten von einer Bäumspitze aus ertönen, theils aber auch, indem sie hochoben in den Wolken schwebt, und wenn ihr Gesang so aus der Höhe des Himmels herab gleich bei den ersten schönen Frühlingstagen erschallt, dann hat er einen unbeschreiblichen Zauber. Auch dadurch, dass sie in stiller Nacht ihre wunschöne Stimme hören lässt, verdoppelt sie den Genuss des gefühlvollen Naturfreundes.

3. Die **Haubenlerche**, Galerita cristata, bei uns allgemein *Kaupéchléerchen* geheissen, kommt im Gutlande überall häufig vor und ist eine stete Begleiterin der Land-, Kunst- und Schienenstrassen, besonders wo diese zusammenführen grössere freie Plätze bilden und von Pferdefuhrwerken frequentirt werden, da deren Bespannung das bekannte Material von Rossäpfeln (gemeinhin *Perdsknollen*) absetzt, welche als be-

liebte Futterspende, wie da besonders von unverdautem Hafer, von ihr aufgesucht werden. So treffen wir sie allenthalben auf den viel befahrenen Arloner-, Longwyer-, Escher- und Trierer-strassen, auf den meisten grossen Bahnhöfen und dann besonders noch auf dem Luxemburger Glacis, daher der Städter ihr den Namen *Glacysléerchen* beilegte. Vom Oesling, wo die Strassen nur wenig befahren werden, kennen wir sie fast gar nicht.

Die Nahrung der Haubenlerche besteht vorherrschend in Sämereien, nur während der Brütezeit fast ausschliesslich von Insekten, womit sie auch ihre Jungen füttert. Im übrigen verzehrt sie so ziemlich alles, was von der Feldlerche angegeben worden ist, und dass sie nicht gleich dieser im Lande überall gleich häufig vorkommt, ist wohl allein darauf zurückzuführen, dass sie eine fleissige Bearbeiterin der Pferdeexcremente ist, und, wie schon bemerkt, die nur wenig frequentirten Strassen des Oeslings ihr diese nicht bieten können. Sie verlässt uns während des Winters nicht, und stellt sich, wenn Noth gebeut, dann als Bettlerin in den Dörfern und Gehöften ein, oder nimmt in den nahe gelegenen Güterschuppen, bis bessere Zeiten kommen, Kost und Logis; in der Fruchthalle der Stadt Luxemburg und auf dem daranstossenden Gemüsemarkt ist sie den ganzen Winter über ein täglicher Gast.

Wegen der Verdienste um den Ackerbau, welche die Haubenlerche uns sowohl durch Auflesen von Unkrautsamen als Vertilgen von hauptsächlich dem Getreidebau schädlichen Insekten leistet, soll man ihr im vollen Maasse Schutz und Schonung angedeihen lassen. Sie ist gleich der Feldlerche eine wahre Zierde und Wohlthäterin der von ihr bewohnten Felder und Auen.

* * *

Das in unsern Nachbarländern im grossen Maasstabe betriebene Wegfangen der Lerchen, bei welcher Jagd man zu allen möglichen Mitteln greift, ist, Gott sei Dank, bei uns noch nicht Mode geworden. Unser Lerchenbestand, so besonders der der Feld- und Haubenlerche, nimmt jedes Jahr in erfreulichem Maasse zu, was wohl allein auf diese Umstände zurückzuführen ist.

Dem Landmanne kommt diese vernünftige Schonung tausendfach zu Gute.

II. Paridae. — Meisen.

Mit den **Meisen** behandeln wir die grössten Wohlthäter unserer Forst- und Gartenwirtschaft, indem die Mehrzahl der-

selben sich ausschliesslich von Kerbthieren, vorzüglich von kleinen Arten, noch mehr aber von deren Larven und Eiern nährt. Gerade in letzterem Punkte liegt die hohe Bedeutung dieser Vögel. Sie greifen das Uebel bei der Wurzel an und ersticken dasselbe im Keime, retten dadurch die Blüten und sichern die Früchte. „Die Meisen, sagt Brehm treffend, sind die besten Kerbthiervertilger die bei uns leben. Wenig andere Vögel verstehen so wie sie die Kunst, ein bestimmtes Gebiet auf das gründlichste zu durchsuchen und die verborgensten Kerbthiere aufzufinden. Regsam und unermüdlich, gewandt und scharfsinnig, wie sie sind, bleibt ihnen wenig verborgen und unerreichbar. Sie sind die treuesten aller Waldhüter, weil sie in einem bestimmten Gebiete verweilen und zu jeder Jahreszeit ihrem Berufe obliegen. Der Nutzen, den sie bringen, lässt sich unmöglich berechnen; zuviel ist aber nicht gesagt, wenn man behauptet, dass eine Meise während ihres Lebens durchschnittlich täglich an tausend Kerbthiere verzehrt. Darunter sind sicherlich viele, welche unsern Bäumen keinen Schaden zufügen; die meisten Eier aber, welche die Meisen auflesen und zerstören, würden sich zu Kerfen entwickelt haben, deren Wirksamkeit eine durchaus schädliche ist. Jeder vernünftige Mensch sollte nach Kräften mithelfen, diese nützlichen Vögel nicht bloss su schützen, sondern auch zu hegen und zu pflegen, ihnen namentlich Wohnstätten zu gründen im Walde, indem er alte hohle Büume ihretwegen stehen lässt oder ihnen durch Aufhängen von Brutkästchen behilflich ist".

Den Winter über schlagen sich unsere Meisen in kleine Gesellschaften zusammen, zu welchen sich dann auch noch nordische Arten, welche die kalte Jahreszeit bei uns zubringen gesellen, und durchstreifen dann ein begrenztes Gebiet, unter der Leitung eines Buntspechtes oder einer Spechtmeise.

Derjenige, der im Winter noch nie einen Wald besucht hat, hat auch noch nie diese Geschäftigkeit, Emsigkeit und Eile beobachtet, die dieses Volk an den Tag legt.

Besondere Thätigkeit entfalten sie jedoch im Sommer, wenn sie Junge haben. Die Meisen legen bekanntlich sehr viele Eier, haben daher auch eine ziemlich grosse Nachkommenschaft und da dieselbe auch fressen will, so haben die Eltern grosse Eile, einer solchen Menge Schreihälse den Mund vollzustopfen, damit sie schweigen.

Nicht aber allein ihres eminenten Nutzens wegen verdienen die Meisen unser specielles Wohlwollen, sondern auch dadurch, dass sie durch ihre ungemeine Munterkeit und Lebhaftigkeit, ihr drolliges und zugleich anmuthiges Wesen zur Belebung unserer

einheimischen Haine und Fluren, und für die Erhöhung des Naturgenusses in Wald und Garten besonders beitragen.

Von diesen in aller Hinsicht so wichtigen Mitgliedern unserer befiederten Welt kennen wir hierlands besonders 6 Arten: 1. die Kohlmeise, 2. die Blaumeise, 3. die Sumpfmeise, 4. die Tannenmeise, 5. die Haubenmeise und 6. die Schwanzmeise.

1. Die **Kohlmeise**, Parus ater, *Kôlmès, Schielmès, grós Mès, Putzniés'chen* (Oesling), *Beiemès*, verzehrt ausser Insekten, im Herbste auch wohl Sämereien, besonders ölige, s. z. B. Sonnenblumenkerne, Buchacker, Wergsamen u. s. w. Im Winter soll sie bei Bienenstöcken anpochen und dann die neugierig hervorlugenden Bienchen wegfangen. Dies geschieht aber nur selten, erstens weil die Bienen sich bei der Kälte nicht leicht in's Freie wagen, dann aber auch, weil der Imker zur Winterzeit entweder seinen Bienenstand in's Haus nimmt oder doch die Fluglöcher derselben zuschmiert. Dieser kleinen Unart wegen wird sie wohl den Namen «*Beiemés*» zu verdanken haben.

Sehr boshaft zeigt sie sich mitunter gegen schwächere Vögel indem sie über dieselben mordsüchtig herfällt und mishandelt bis sie den Geist aufgeben.

Ich habe auch von ihr gesehen, dass sie Vögeln, die in Dohnen gefangen waren, das Hirn aushackt. Ueberhaupt ist die Kohlmeise (wie übrigens die meisten Meisenarten) dem Dohnensteller ein unliebsamer Gast; sie häckelt sich an die als Köder dienenden Vogeltrauben, hackt an den Beeren, wobei sie gewöhnlich diese zu Falle bringt und die Schlingen zuzieht, ohne sich jedoch, ihrer Kleinheit wegen, darin zu fangen; oft kann man in einer Reihe wohl hundert Stück solcher Dohnen finden, welche von den Meisen auf diese Weise unbrauchbar gemacht sind. Dass sie hierdurch manche Drossel vom sichern Tode retten, ist ein Verdienst, welches wir ihnen nicht zu niedrig anrechnen dürfen. — Die Hauptnahrung der Kohlmeise besteht aber immerhin aus Kerbthieren und deren Eiern und Larven. Sie scheint in dieser Hinsicht gradezu unersättlich zu sein, denn sie frisst unaufhaltsam von Morgens bis Abends, und wenn sie, übersatt, ein Kerbthier wirklich nicht mehr verspeisen kann, so tödtet sie es doch. Die versteckte Beute weiss sie zu erlangen, indem sie so lange auf die Stelle herumhämmert, bis ein Stück der Borke abspringt und das unter derselben verborgene Kerbthier blosgelegt ist.

Der Gesang der Kohlmeise ist zwar einfach, aber doch sehr gefällig, und klingt wie Naumann treffend sagt, „hell wie ein Glöck-

lein". Unsere Landleute geben selben durch die verschiedensten Worte wieder; zum Bauer sagt sie: „Fuor zu Pló! Fuor zu Pló!" oder „Setz zu Pèrd! Setz zu Pèrd!" oder „Deppe bei! Deppe bei!" den Winzer mahnt sie: „Stècke goen! Stècke goen!"

2. Die **Blaumeise,** Parus coeruleus, *Blomés, Himmelmés* (Kopstal), *klèng Schiélmés,* ist besonders häufig bei uns und, was ihr Kleid betrifft, die schönste der einheimischen Arten. Kerbthiere bilden auch bei ihr den Haupttheil der Nahrung. Wie Prof. Giebel mittheilt, verbraucht eine Blaumeise täglich wenigstens $^3/_4$ Loth. Schmetterlingseier oder 15000 bis 20000 Stück Eier des berüchtigten Fichtenspinners. Jedes Blaumeisenpärchen erzieht aber jährlich zweimal 12 bis 16 Junge; nimmt man daher für die Ernährung der letztern auch nur den halben Bedarf der Alten an, so ergibt sich doch die ungeheuere Summe von 24 Millionen, dem Pflanzenwuchs verderbliche Insekten, für eine einzige Blaumeisenfamilie. — Neben dieser Insektenkost verspeist sie auch Körner verschiedener Beeren, jedoch nur selten Sämereien.

3. Die **Sumpfmeise,** Parus palustris, bei uns ihres grauen Kittels wegen *Gromés* geheissen, deren Nahrung viel mit der der Blaumeise übereinstimmt. Im grossen Ganzen frisst sie jedoch mehr als alle andern Meisenarten Sämereien, welche den Winter über den Hauptbestandtheil ihrer Kost bilden.

4. Die **Tannenmeise,** Parus ater, *klèng Wantermés;* kannten wir früher nur vom Winter her, wo regelmässig einige nordische Einwanderer bei uns Quartier nahmen, daher der Name «*Wantermés*», sie tritt aber seit 1872 d. h. seitdem die Nadelholzbestände bei uns bedeutend zugenommen haben, auch als regelmässiger Sommergast auf.

Ihrem Aufenthalte entsprechend, lebt die Tannenmeise vorzugsweise von Eiern und Larven der in Nadelwaldungen hausenden Kerfen. Im Herbste sucht sie den Samen der Nadelbäume aus den Tannenzapfen hervor oder liest ihn vom Boden auf. Wenn sie Ueberfluss an Nahrungsmitteln hat, so legt sie Vorrathskammern hinter den rauhen Schuppen und Rissen der Rinde an und holt sie bei Noth wieder hervor. Abgesehen von der Lüsternheit nach Nadelholzsamen ist die Tannenmeise eine wahre Wohlthäterin und Zierde der von ihr bewohnten Nadelholzbestände.

5. Die **Haubenmeise,** Parus cristatus, hierlands wegen ihrer Haube *Kaupechmés* genannt, ist wie die Tannenmeise eine besondere Wohlthäterin der Tannenwaldungen, hält aber auch fleissig Suche in Laubwäldern. Während der Brütezeit bilden

Insekten ihre Hauptkost, im Frühjahr frisst sie nebenbei Nadelholz- und andere Sämereien.

6. Die **Schwanzmeise** endlich, Mecistura caudata, bei uns *Schwanzmés, Stretz, Langschwänz'chen, Krê'chen* (Diminutiv von «*Krê*», Krähe, weil sie durch Gestalt des Schwanzes grosse Aehnlichkeit mit der Krähe hat). Sie nährt sich ausschliesslich von kleinen Kerbthieren, deren Larven und Eiern und ist unter den einheimischen Meisen-Arten daher eine der nützlichsten.

Zwei andere Arten, die **Beutelmeise**, Parus pendalinus, welche laut den Mutmassungen des Hrn. de la Fontaine dann und wann bei uns brütend auftreten soll und die **Rohrmeise**, Parus biarmicus, welche nur höchst selten während ihres Zuges unsere Gegenden berührt, spielen ihrer Seltenheit wegen in unserm Naturhaushalte keine erhebliche Rolle, so dass wir sie hier füglich übergehen können.

* * *

Die Meisen werden leider dadurch aus unsern Waldungen und Gärten verdrängt, dass ihnen hier die nöthigen Höhlungen zum Anlegen ihrer Nester allerorts zu mangeln beginnen. Ihrer unermesslichen Nützlichkeit wegen sollte desshalb ein jeder darauf bedacht sein, sie durch Aushangen von zweckmässigen Nistkästchen in Wäldern und Baumgärten (Bongert) als Brutvögel heranzuziehen, denn beim jetzigen Stand der Obstbaum- und Forstkultur, wo alte Bäume mit Höhlungen fast in das Reich der Chimaire gehören und etwaige Astlöcher mit Lehm ausgefüllt werden, geschieht es nicht selten, dass sie durch Wohnungsnoth genöthigt werden, wegzuziehen.

Fortsetzung folgt.

Victor Ferrant.



Bibliographie.

Sitzung vom 13. Juni 1894.

Linz. 52 Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. 1894.

Bruxelles. Annales de la Soc. entom. N° 5. — *H. S. Gorham.* On the Coccinellidae from India. — Insectes du Bengale. — *P. Cardon.* Coccinellidae. — *Ib. G. Levis,* Histeridae. — *G. Levis.* On some new species of Histeridae. — *L. Fairmaire.* Coléoptères du